

Editorial

Fragen stellen

Sie halten die 72. Nummer unserer Bankzeitung in den Händen. Die Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft besteht seit 1984, und wir haben im April dieses Jahres die 32. Generalversammlung durchführen können. Seit 32 Jahren arbeiten wir als Bank im Umgang mit Geld auf dem Grundsatz der Erkenntnisse und des Menschenbildes der Anthroposophie.

Wie hat sich in diesen 32 Jahren der Inhalt unserer Tätigkeit verändert! Statt uns ausschliesslich unserer Aufgabe zu widmen, Menschen auf ihrem Weg zu einem anderen Umgang mit Geld zu begleiten, werden wir eingedeckt mit nicht endenwollenden Forderungen der Kontrollbehörden, Papiere zu erstellen, Listen auszufüllen, Rapporte zu verfassen ... Es scheint so, als wäre unsere eigentliche Aufgabe vollkommen unwichtig geworden und als wollte man unsere Tätigkeit „abwürgen“.

Interessanterweise kann ich dieses Phänomen in vielen Arbeitsfeldern beobachten: Die administrative Arbeit für die Kontrollbehörden nimmt erschreckende Ausmasse an und erschwert zunehmend die Erfüllung der eigentlichen Aufgabe – sei es in der Medizin, in der Pädagogik oder in der Heilpädagogik.

Eine andere Entwicklung, die ich beobachten kann, ist die Polarisierung in der Demokratie. Wahlen resultieren immer häufiger in hauchdünnen, zufälligen Mehrheitsentscheidungen – als letztes Beispiel sei hier die Präsidentschaftswahl in Österreich erwähnt.

Die richtigen Fragen stellen

Sie fragen sich sicherlich, was das miteinander zu tun hat. Meiner Ansicht nach haben beide Phänomene mit Macht zu tun. Und sie haben damit zu tun, dass wir verlernt haben, die richtigen Fragen zu stellen. Im Hinblick auf die Demokratie gibt uns bereits die griechische Geschichte den entscheidenden Hinweis.

Platon stellte die Frage „Wer soll herrschen?“ und lieferte die Antwort: „Die Weisen und Ältesten!“ Aber ist das wirklich die richtige Frage? Ganz gleich, wer herrscht, ob ein Weiser oder ein Tor, ob ein Monarch oder ein Triumvirat, ob Aristokraten, Autokraten, Plutokraten oder Demokratien („das Volk“) – die *richtige* Frage kann nur lauten: „Wie kann Herrschaft (Macht) beschränkt werden?“ Diese Frage hat bereits Platons bedeutendster Schüler, Aristoteles, aufgeworfen. Ob Demokratie, ob Monarchie – die Beschränkung der Macht des oder der Herrschenden wird heute zur Überlebensfrage der modernen Staaten.

Inhalt

Seite

| | |
|--------------------|----|
| Editorial | 1 |
| Dank der Bank | 3 |
| Aus der Finanzwelt | 6 |
| Aus der Bank | 11 |
| Aus der Stiftung | 13 |
| Personelles | 18 |
| Mitteilungen | 19 |

Wie aber kann Macht beschränkt werden? Rudolf Steiner beschreibt mit der Dreigliederung des sozialen Organismus in Wirtschaftsleben, Rechtsleben/Staat und Geistesleben einen Lösungsansatz, der aus der Realität herausgeholt ist. Diese drei Glieder sollen voneinander unabhängig sein und nach je eigenen Prinzipien funktionieren.

Grenzen des demokratischen Prinzips

Das demokratische Prinzip hat sich seit Mitte des 15. Jahrhunderts aus der Forderung entwickelt, „... dass der Mensch in seinem Verhalten zu anderen Menschen nur dasjenige gelten lassen kann, was er selbst als das Richtige, als das ihm Angemessene empfindet. Das demokratische Prinzip ist aus den Tiefen der Menschennatur heraus die Signatur des menschlichen Strebens in sozialer Beziehung in der neueren Zeit geworden. Es ist eine elementare Forderung der neueren Menschheit ...“¹

Aber in der Dreigliederung des sozialen Organismus hat dieses demokratische Prinzip auch seine Grenzen. Es kann nur dort angewendet werden, wo jeder Mensch als einzelner Mensch dem anderen Menschen als Gleichberechtigter, als mündiger Bürger, gegenübersteht. Gleichheit soll daher im Rechtsleben, im politischen Staat des dreigliederten sozialen Organismus herrschen.

Wo dagegen die Menschen durch ihre Fähigkeiten und ihre Initiativkraft „ungleich“ sind, findet das demokratische Prinzip seine Grenzen, nämlich im Wirtschaftsleben und im Geistesleben. Durch die Macht und Dominanz des Wirtschaftslebens über das Rechts- und das Geistesleben haben die wirtschaftlichen Prinzipien im Laufe der Zeit diejenigen des Rechtslebens – durch welche die Menschen miteinander in Frieden leben wollen – und diejenigen des Geisteslebens – durch die sie ihre Fähigkeiten entwickeln und gestalten wollen – vollständig verdrängt.

¹ Rudolf Steiner, *Soziale Zukunft* (GA 332a), Dornach 1977, S. 85, Vortrag vom 26.10.1919

Das hindert die Menschen daran, mit Blick auf die Wirtschaft die *richtige* Frage zu stellen. Nicht die Frage nach der anderen *Gestaltung des Wirtschaftslebens* muss gestellt werden, die seine Dominanz über die anderen Glieder des Organismus grundsätzlich nicht in Frage stellt, sondern die *richtige Frage* muss lauten: „Welche Verhältnisse müssen auf dem Gebiete des Rechtes, des Geisteslebens für sich geschaffen werden, damit aus dem erneuerten geistigen, aus dem erneuerten Rechtsleben heraus wirtschaftliche Zustände entstehen, die den Forderungen eines menschenwürdigen Daseins entsprechen?“² Das ist eine vollkommen andere Perspektive, die den sozialen Organismus als Ganzes betrachtet und die Gliederung in drei selbstständige Teile als Voraussetzung für ein gesundes und menschenwürdiges Wirtschaftsleben sieht.

«Wer nicht die richtigen Fragen stellen kann, kann auch nicht hinterfragen und die Verhältnisse ergründen.»

Hinterfragen

Wer nicht die richtigen Fragen stellen kann, kann auch nicht hinterfragen und die Verhältnisse ergründen. Durch die „Verwissenschaftlichung“ unseres Lebens geht unser Gefühl für Geschehnisse verloren. Die Meinungen und Urteile von Experten haben längst unser eigenes Gefühl, unseren gesunden Menschenverstand ersetzt. Wir trauen uns nicht mehr, ihn zur Basis unseres eigenen Handelns zu machen. Wie wichtig das Hinterfragen ist, möchte ich mit einem längeren, erstaunlich aktuellen Zitat Rudolf Steiners aus dem Jahr 1917 illustrieren:

„Sie werden vielleicht schon gehört haben, dass von gewissen Leuten immer wiederum in die Welt posaunt wird: Die Demokratie muss die ganze Kulturwelt ergreifen. Demokratisierung der Menschheit ist dasjenige, was das Heil bringt; dafür muss man nun alles kurz und klein schlagen, damit die Demokratie sich ausbreitet auf der Welt. – Ja, wenn Menschen einfach so fortleben, dass sie die Dinge, die als Begriffe an sie herantreten, nur so an sich herankommen lassen, also ganz aufgehend in dem Begriffe Demokratie, dann haben sie eben den Begriff Demokratie so, wie ich ihn als Definition des Menschen angeführt habe: Ein Mensch ist ein Wesen, das zwei Beine und keine Federn hat – wie ein gerupfter Hahn. – Denn ungefähr so viel, wie der, dem man einen gerupften Hahn zeigt, vom Menschen weiss, wissen die Menschen, die heute die Glorie der Demokratie verkündigen, von der Demokratie. Man nimmt Begriffe für Wirklichkeiten. Dadurch aber ist es unerschwer möglich, dass die Illusion sich an die Stelle der Wirklichkeit setzt, wenn es sich ums Menschenleben handelt, indem man die Menschen einlullt und einschläfert durch Begriffe. Dann glauben sie, in ihrem Streben gehe es dahin, dass jeder Mensch seinen Willen zum Ausdruck bringen könne durch die verschie-

«Die Dreigliederung des sozialen Organismus ist für mich die Voraussetzung für eine heilsame Menschheitsentwicklung.»

denen Einrichtungen der Demokratie, und merken nicht, dass diese Strukturen der Demokratie so sind, dass immer ein paar Menschen an den Drähten ziehen, die andern aber werden gezogen. Doch weil man ihnen immer vorredet, sie sind in der Demokratie drinnen, merken sie nicht, dass sie gezogen werden, dass da einzelne ziehen.

Und umso besser können diese einzelnen ziehen, wenn die anderen alle glauben, sie ziehen selbst, sie werden nicht gezogen. So kann man ganz gut durch abstrakte Begriffe die Menschen einlullen und sie glauben das Gegenteil von dem, was Wirklichkeit ist. Dadurch können aber die dunklen Mächte gerade am allerbesten wirken.“³

Hinterfragen heisst, wach sein, sich nicht von Experten eine Meinung vorgeben lassen und seinen eigenen gesunden Menschenverstand anwenden. Das Etikett von der „Verschwörungstheorie“ wird oft benutzt, um das Hinterfragen zu diffamieren. Es geht jedoch nicht um Theorien oder Spekulationen, sondern um konkrete Wahrnehmungen, die heute jeder anstellen kann, und um tatsächliche Äusserungen von Menschen.

In der Freien Gemeinschaftsbank Genossenschaft versuchen wir, die Bewusstseinsbildung zu fördern. Es ist meine persönliche Überzeugung, dass es eine falsche Fragestellung wäre, wenn wir fragten: „Wie können Geld und Macht anders verteilt werden?“ Weder Geld noch Macht und auch nicht der „Markt“ in der Wirtschaft haben eine Ethik oder Moral. Ethik und Moral, Verantwortung und Solidarität sind immer an das Individuum gebunden, wenn sie nicht zu Begriffshülsen verkommen sollen, die nicht auf der Wirklichkeit fussen. Die richtige Frage ist daher: Nehme ich als Individuum meine Verantwortung gegenüber dem anderen Menschen in unserem sozialen Organismus wahr?

Die Dreigliederung des sozialen Organismus ist für mich die Voraussetzung für eine heilsame Menschheitsentwicklung. Sie ist ein neuer Gedanke, für den man erst ein Bewusstsein entwickeln muss. Dafür ist es wichtig, wach zu bleiben und vorgegebene Meinungen zu hinterfragen. Ein Bewusstsein für geistige Zusammenhänge zu entwickeln, bedeutet aber nicht, die Anforderungen im Lebensalltag zu vernachlässigen, im Gegenteil: „In Wahrheit kann niemand wirklich im Geistesleben drinnenstehen, der nicht auch im praktischen Leben seinen Mann stellen kann. Nur dann, wenn man den Geist überall hineinragen kann ins praktische Leben, dann kann man auch im Geistesleben seinen Mann stellen.“⁴

Felix Staub
Präsident Verwaltungsrat

² Rudolf Steiner, *Soziale Zukunft* (GA 332a), Dornach 1977, S. 80, Vortrag vom 26.10.1919

³ Rudolf Steiner, *Die spirituellen Hintergründe der äusseren Welt. Der Sturz der Geister der Finsternis* (GA 177), Dornach 1999, S. 264ff, Vortrag vom 28.10.1917

⁴ Rudolf Steiner, *Soziale Zukunft*, GA 332a, Dornach 1977, S. 101, Vortrag vom 26.10.1919

Dank der Bank

Der *Sonnengarten* – Ein Ort für persönliche Lebensgestaltung im Alter

Der *Sonnengarten* in Hombrechtikon entwickelt sich zu einem Kompetenzzentrum mit anthroposophisch erweitertem Pflege- und Betreuungsangebot für ältere Menschen.

Die Freie Gemeinschaftsbank hat die anteilige Finanzierung eines Erweiterungsbau für Demenzkranke übernommen. Der Gesamtleiter des *Sonnengartens*, Christian R. Haas, berichtet.

Der vor mehr als 30 Jahren eröffnete *Sonnengarten* bietet mit seiner lebendig gestalteten Bauweise über 100 Menschen einen Ort für persönliche Lebensgestaltung im Alter. Die in der heutigen Altersforschung zukunftsweisenden Erkenntnisse werden durch den ganzheitlichen und geisteswissenschaftlichen Ansatz des anthroposophisch erweiterten Pflege- und Betreuungsverständnisses ergänzt. Das reiche Kultur- und Kursangebot regt zu eigenem schöpferischen Tun an. Die Küche sorgt für eine gesunde und abwechslungsreiche Ernährung auf biologisch-dynamischer Grundlage.

Lage und Gebäude

Der *Sonnengarten* liegt am Dorfrand von Hombrechtikon im Zürcher Oberland mit Blick auf die Glarner Alpen, inmitten einer naturnah gepflegten Park- und Gartenanlage. Im Hauptgebäude des *Sonnengartens* stehen 1- bis 2-Zimmer-Wohnungen mit eigenen Badezimmern zur Verfügung. Der neue Erweiterungsbau für spezialisierte Pflege ergänzt das Angebot. In der benachbarten Wohnsiedlung werden 22 altersgerecht gebaute Wohnungen vermietet, die es den Bewohnern ermöglichen, das Kulturangebot und bei Bedarf auch Dienstleistungen des Alters- und Pflegeheims in Anspruch zu nehmen. Architektur, Innenausbau und gesunde Baumaterialien aller Gebäude des *Sonnengartens* erhöhen die Lebensqualität.

Geschichte und Wachstum

Dank dem 1976 gegründeten Gemeinnützigen Verein *Sonnengarten* (GVS) und einer 1982 erfolgten grosszügigen Landschenkung in Hombrechtikon konnte im



© Alle Fotos: Gemeinnütziger Verein *Sonnengarten*, z.V.f.g.

Herbst 1984 das heutige Hauptgebäude als Alters- und Pflegeheim eröffnet werden. 2010 wurde das Angebot durch drei zusätzliche Gebäude als Alterswohnsiedlung erweitert. Die deutliche Zunahme von Menschen mit demenzieller Entwicklung mit ihren diversen Erkrankungsbildern und Erscheinungsformen führte Ende 2012 zum Entschluss des Vereins, den *Sonnengarten* mit einem Erweiterungsbau für demenzkranke Menschen zu ergänzen.

Realisierung des Erweiterungsbaus

Der Erweiterungsbau wurde nötig, da die bestehenden Gebäude für die neuen Aufgaben weder genügend Platz boten noch entsprechend eingerichtet waren. In der Gestaltung sollte sich der Neubau den bereits vorhandenen Gebäuden mit ihrer lebendig gestalteten Bauweise anpassen und sich in die bestehende Park- und Gartenlandschaft eingliedern. Es zeigt sich, dass für Menschen mit demenzieller Entwicklung das Gemeinschaftsleben in einem geeigneten Wohnraum sozusagen die „Medizin“ bzw. Teil der Behandlung ihrer Erkrankung bildet. Nach verschiedenen und intensiven Vorstudien wurden der international bekannte Architekt Max van Huut (Alberts & Van Huut) aus Holland für den Entwurf und das regionale Architekturbüro Senn (achs AG) mit der Ausführung beauftragt. Um das Projekt zu realisieren, wurde 2014 eine fünfköpfige Baukommission aus Vorstand, Betrieb und einem Bauspezialisten aus Hombrechtikon gebildet, welche die Aufgaben der Bauherrschaft übernahm. Die Kommissionsarbeit zusammen mit den Architekten gestaltete sich sehr intensiv, führte aber bis zum heutigen Projektstand zu einem termin-treuen und befriedigenden Resultat. Am 9. April 2015



erfolgte der Spatenstich. Am 17. Mai 2016 konnten die ersten Bewohner im Nordtrakt einziehen. Der Südtrakt, der auch Schulungsräume, Therapie- und ärztliche Behandlungsräume beherbergt, wird in der zweiten Hälfte 2016 bezugsbereit sein.



Umfeld und heutige Herausforderung

In den letzten Jahren hat sich das Umfeld rund um das Alter sehr stark verändert. Die im Gesundheitswesen anhaltenden Sparmassnahmen machen auch vor Alters-einrichtungen nicht Halt. Kürzungen im Pflegebereich bzw. in der Pflegefinanzierung bewirken einen unmittelbaren Kostendruck. Gleichzeitig steigen aber die Umsetzungsanforderungen und der damit verbundene Dokumentationsaufwand massiv an, was zu deutlich höheren Fixkosten führt. Zudem bleiben immer mehr ältere Menschen so lange wie möglich zu Hause und werden, wenn nötig, von der Spitex betreut. Die Strategie „ambulant vor stationär“ wird seitens Bund und Kanton gefördert. Gleichzeitig wird vermehrt nach einer hoch intensiven und spezialisierten Pflege (z. B. für Demenzerkrankte) verlangt. Deshalb geht der heutige Trend weg vom reinen „Altersheim“ hin zu „Alterszentren“, die individuelle und flexible Hilfestellung sowie Unterstützung anbieten können.

In diesem Spannungsfeld konnte sich der *Sonnengarten* im Verlauf der letzten fünf Jahre als öffentlich anerkannte Langzeiteinrichtung gut etablieren. Dabei bilden die Alterswohnungen, das Alters- und Pflegeheim, der ambulante Pflegedienst (Spitex), die Leistungen der Hotellerie, die spezialisierte Pflege (Demenzpflege) und nicht zuletzt auch der ganzheitliche Hintergrund betriebswirtschaftlich eine breite und zugleich flexible Basis.

Christian R. Haas
Gesamtleiter Sonnengarten

Mehr Informationen unter: www.sonnengarten.ch

Storyfabrics – Bettwäsche in Bio-Qualität und aus fairem Handel

Das junge Unternehmen Storyfabrics verkauft fair produzierte Bettwäsche und Heimtextilien aus biologischer Baumwolle. Die Gründerin Martina Unternaehrer berichtet.

Aufgewachsen in einem kleinen Dorf im Entlebuch, war Nachhaltigkeit bereits früh ein steter Begleiter in



© Alle Fotos: Storyfabrics GmbH, z.V.f.g.

meinem Leben. Saisonale Lebensmittel aus dem eigenen Garten waren eine Selbstverständlichkeit. Der direkte Bezug zur Natur schärfte mein Verständnis für einen verantwortungsvollen Konsum und einen sinnvollen Umgang mit Ressourcen. Dass Nachhaltigkeit bei den täglichen Konsumentscheidungen nicht immer einfach umzusetzen ist, wurde mir später immer häufiger bewusst. Auf der Suche nach neuer Bettwäsche fiel mir auf, dass das nachhaltige Angebot oft sehr teuer und limitiert ist oder mir schlichtweg nicht gefiel. Dem wollte ich gerne etwas entgegensetzen und gründete im Sommer 2015 *Storyfabrics*, um diese Angebotslücke zu schliessen.

Einmal quer durch Indien

Um einen geeigneten Partner zu finden, bereisten wir während mehreren Wochen Indien, nachdem wir mögliche Partner bereits im Internet evaluiert hatten.

Dabei war uns neben den verfügbaren Zertifikaten, wie z. B. dem Fairtrade-Label, wichtig, dass wir die Produktionsbetriebe vor Ort selber besichtigen konnten. Nur so können wir sicherstellen, dass die Nachhaltigkeitsversprechen im Betrieb auch umgesetzt werden und wir die Qualität unserer Produkte gewährleisten können. In Kalkutta wurden wir bei Rajlakshmi Cotton Mills fündig.

Rajlakshmi Cotton Mills

Rajlakshmi Cotton Mills ist ein Pionier in der Herstellung biologischer und Fairtrade-zertifizierter Heimtextilien. Rajlakshmi engagiert sich für das soziale und wirtschaftliche Wohlergehen seiner Mitarbeitenden. Dazu gehören u. a. die Einhaltung von Arbeitsstunden, Gewerkschaftsfreiheit und Zusatzleistungen, wie stark vergünstigte Mittagessen, Gesundheitsversorgung und die bezahlte Schulbildung der Kinder. Das besondere an Rajlakshmi ist, dass Chetna Organic, eine Kleinbauernorganisation, die mit marginalisierten Bauern aus ländlichen Regionen Indiens zusammenarbeitet, an der Firma beteiligt ist. So sind die Baumwollbauern länger an der Wertschöpfungskette beteiligt.

Mit Liebe zum Detail

Als bald starteten wir mit den lokalen Mitarbeitenden von Rajlakshmi den Designprozess für unsere erste Kollektion, die aus 100 % biologischer und Fairtrade-zertifizierter Baumwolle gefertigt ist. Dank dem Kredit der Freien Gemeinschaftsbank konnten wir unseren engen Zeitplan halten und bereits Ende November 2015 unsere erste Kollektion in der Schweiz verkaufen. Jedes unserer Produkte erzählt seine eigene Geschichte. So erinnern zum Beispiel die Elefanten der Baby- und Kleinkinder-Kollektion spielerisch an den bedrohten indischen Elefanten. Die Stickerei auf einigen Kopfkissenbezügen symbolisiert Nähstiche und soll auf die Arbeit der vielen talentierten Mitarbeitenden im Nähbetrieb aufmerksam machen, die an der Fertigung einer Bettwäsche beteiligt sind. Die Kokosnuss-Knöpfe, mit denen wir unsere Duvetbezüge verschliessen, stammen von einem kleinen Händler aus Delhi, damit möglichst viel Wertschöpfung in Indien bleibt.

Nachhaltigkeit zu einem fairen Preis

Für uns ist es wichtig, dass unsere Kollektionen erschwinglich bleiben. Dies ist nicht immer einfach und bedeutet in der Preisgestaltung auch, dass wir einen Grossteil der Gebühren für die notwendigen Zertifizierungen oder die Fairtrade-Prämie als Firma selber tragen.



Dilapi u. Sushila Manji, Qualitätsprüferinnen Rajlakshmi Cotton Mills

Höhepunkte und Rückschläge

Während unserer ersten Kollektion haben wir viel gelernt. Wir mussten Farben und Bestellmengen bestimmen, Preise verhandeln, einen Online-Shop aufsetzen und dabei unsere potenziellen Kunden nicht aus den Augen verlieren. Einige Produkte, wie z. B. von Hand gewobene Woldecken, waren in der Kürze der Zeit nicht realisierbar. Dass wir unsere Produkte jedoch trotz verspäteter Lieferung (und mit schlaflosen Nächten) persönlich an den Weihnachtsmärkten ab Ende November 2015 anbieten konnten, war wohl das grösste Highlight im ersten Jahr. Besonders freuen wir uns immer wieder über positives Feedback von Kunden, die in unserer Bettwäsche schlafen. Die Entwicklung des Absatzmarktes ist weiterhin eine grosse Herausforderung. Wir suchen ständig nach neuen Wegen, um unser Produkt mit bescheidenen Mitteln weiter bekannt zu machen.

Wie weiter?

Um mehr Zeit für die Produktentwicklung zu haben, werden wir die Bewirtschaftung unseres Online-Shops an *Drahtzug*, einem sozialen Unternehmen, das Menschen mit einer psychischen Beeinträchtigung beschäftigt, auslagern. In der Zwischenzeit haben wir bereits unsere zweite Babykollektion entworfen und arbeiten mit Nachdruck an der Erweiterung des Sortiments. Es bleibt spannend.

Martina Unternaehrer

www.storyfabrics.com
welcome@storyfabrics.com



R. Sarkar, Zuschneider Rajlakshmi Cotton Mills



Knopf aus Kokosnuss



Farben bestimmen

Aus der Finanzwelt

Geldschöpfung aus dem Nichts?

Unser heutiges Geldsystem ist kompliziert und undurchsichtig. Wie die meisten Menschen, wissen selbst Banker vielfach nicht, woher das Geld kommt und wie Geschäftsbanken an der Geldschöpfung beteiligt sind. Es ist die Vollgeldinitiative, der das grosse Verdienst zukommt, die Funktionsweise des Geld- und Bankensystems und die in diesem System verankerte Macht der Banken ins Bewusstsein gehoben zu haben. Wie auch immer man zu dem Reformansatz des Vollgeldes steht, ist das Grundanliegen dieser Initiative mit der Intention der Freien Gemeinschaftsbank sehr verwandt: die Geldwirtschaft wieder in den Dienst der Realwirtschaft, das Geldsystem in den Dienst des Menschen zu stellen. In unserem Bemühen um einen anderen Umgang mit Geld ist es nur folgerichtig, das Geldsystem, in dem wir uns bewegen und das wir durch unser Tun mit hervorbringen, zu verstehen, zu hinterfragen, zu reformieren. In diesem Sinn wollen wir in diesem Beitrag die Geldschöpfung bei der Freien Gemeinschaftsbank näher beleuchten.¹

Um die Tätigkeit der Freien Gemeinschaftsbank zu charakterisieren, benutzen wir gerne das Bild der Bank als Vermittlungsorgan im Geldstrom, in dem Strom, der über die Einlagen in die Bank fliesst und von dort in die Kreditprojekte gelenkt wird: „Wir verstehen uns als partnerschaftliche Mittlerin zwischen Menschen, die Gelder für Initiativen zur Verfügung stellen wollen, und Menschen, die mit diesen Geldern Ideen in die Tat umsetzen“ (Zitat aus unserer *Imagebroschüre*, s. auch Abb. 1).

Wie aber verhält es sich konkret mit dieser Vermittlungsfunktion, die landläufig als das Wesensmerkmal einer Bank angesehen wird? Wie ist der Zusammenhang zwischen den Kundeneinlagen und der Kreditvergabe? Schauen wir uns genauer an, wie bei der Freien Gemeinschaftsbank ein Kredit zustande kommt.

Vergabe eines Kredites

Ein Kunde, sagen wir ein Bäcker, klopft bei uns an. Er möchte eine Investition tätigen, eine Knetmaschine kaufen. Da der Kaufpreis der Maschine seine finanziellen Möglichkeiten übersteigt, ist er auf einen Bankkredit, z. B. in Höhe von CHF 100'000, angewiesen. Wir setzen uns mit dem Kunden zu einem Gespräch zusammen, um ihn und die Verhältnisse des Bäckereibetriebes kennenzu-

lernen. Auf der Grundlage des Gespräches und der uns zur Verfügung gestellten Unterlagen beurteilen wir die Kreditwürdigkeit und Kreditfähigkeit. Der Kreditantrag wird dem Kreditgremium der Bank zur Bewilligung vorgelegt und von diesem, in unserem Beispiel, schliesslich bewilligt.

Nun kann der Kreditvertrag aufgesetzt und dem Kunden zur Unterzeichnung zugestellt werden. Sobald uns der unterzeichnete Vertrag vorliegt und sonstige allfällige Auflagen erfüllt sind, kommt es zur Auszahlung des Kreditbetrages auf das Konto des Kreditnehmers. In der Kreditadministration werden die Buchungsbelege erstellt und an den Zahlungsverkehr weitergeleitet. Die Buchungsdaten werden am Bildschirm erfasst, kontrolliert und schliesslich freigegeben. Die Verbuchung im Banksystem ist damit ausgelöst, die Kreditauszahlung ist vollzogen. An dieser Stelle müssen wir innehalten: Mit einem Mausklick hat die Mitarbeiterin im Zahlungsverkehr Geld aus dem Nichts geschöpft!

Creatio ex nihilo

Auf seinem Kontoauszug wird der Bäcker nun sehen, dass der Kredit ausbezahlt wurde, ihm das Geld auf seinem Konto bereitgestellt wurde. Um nachvollziehen zu können, wie nun das Geld auf das Konto gelangt ist, müssen wir uns in die Welt der Buchhaltung begeben – lassen Sie sich davon nicht abschrecken!

Wie bei jeder Buchung hat sich die Bilanz der Bank infolge der Verbuchung der Kreditauszahlung verändert. Zum einen ist mit dem Kredit eine Forderung der Bank gegenüber dem Kreditnehmer begründet worden. Dies schlägt sich auf der Aktivseite der Bilanz nieder, wo die Bilanzposition „Forderungen gegenüber Kunden“ um den Kreditbetrag zunimmt. Zum anderen hat das Guthaben auf dem Konto des Kreditnehmers zugenommen, was auf der Passivseite der Bilanz zu einem entsprechenden Anstieg der



Abb. 1: Die Bank als Vermittlerin

¹ Im Interesse einer Reduktion der Komplexität wurden die Mindestreservenvorschriften und aufsichtsrechtlichen Liquiditätsanforderungen einerseits sowie die Eigenmittelanforderungen andererseits, welche einschränkend in den Geldschöpfungsprozess hineinwirken, bewusst ausgeklammert.

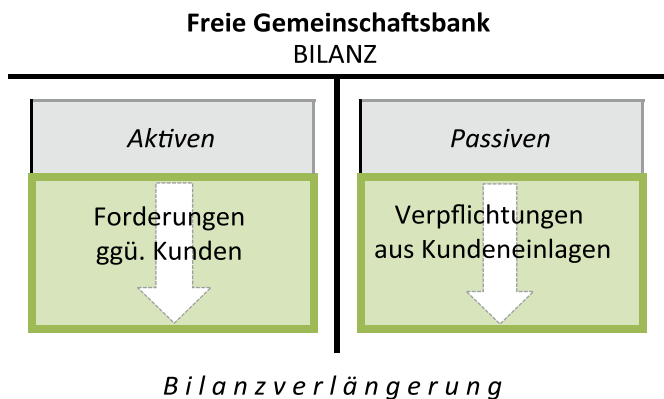


Abb. 2: Verbuchung der Kreditvergabe

Position „Verpflichtungen aus Kundeneinlagen“ führt. Im Ergebnis haben beide Bilanzseiten zugenommen. Man spricht von einer „Bilanzverlängerung“ (s. Abb. 2).

Wie wir sehen, musste der Kreditbetrag nicht von einem anderen Konto erst abgebucht werden, um dann auf das Konto des Kreditnehmers gutgeschrieben werden zu können. Der Bäcker hat nicht etwa das Geld eines Einlegekunden der Bank, eines Sparer bekommen. Nein, das Geld hat vorher noch gar nicht existiert, es ist durch den geschilderten Buchungsvorgang erst entstanden, von der Bank geschöpft worden. Ein solcher Geldschöpfungsakt findet in unserem heutigen Geldsystem – ob uns dies bewusst ist oder nicht – bei jeder Kreditvergabe einer jedweden Bank notwendigerweise und ausnahmslos statt.

Für das Verständnis dieser zunächst vielleicht etwas wundersam anmutenden Geldschöpfung ist es wichtig zu wissen, dass sich die Geldmenge, die in der Volkswirtschaft kursiert – neben dem immer unbedeutender werdenden Bargeldumlauf – aus den Kontoguthaben der Bankkunden zusammensetzt. Um die Geldmenge zu ermitteln, werden aus den Bilanzen sämtlicher Banken die entsprechenden Positionen (Verpflichtungen aus Kundeneinlagen) zu einem sogenannten Geldmengenaggregat M1 addiert, das alles Geld umfasst, mit welchem Zahlungen geleistet werden können. Die Bilanzverlängerung, die aus der Kreditvergabe resultiert, führt, wie oben geschildert, zu einem Anstieg des Guthabens auf dem Konto des Kreditnehmers und folglich zu einer Ausweitung der Geldmenge. Wie wir an unserem Beispiel sehen

können, hat die „Geldschöpfung aus dem Nichts“ also nichts Mystisch-Alchemistisches an sich. Sie erweist sich als nüchterner finanzwirtschaftlicher Vorgang.

Wir können an dieser Stelle festhalten, dass die Bank für die Kreditvergabe als solche nicht auf Gelder von Einlagekunden angewiesen ist. Auch wenn es zunächst „kontra-intuitiv“ ist, verhält es sich genau umgekehrt: Kundeneinlagen sind nicht *Bedingung* für die Vergabe von Krediten, sondern die Einlage auf dem Konto des Kreditnehmers ist, wie wir gesehen haben, durch den Kredit neu entstanden und somit die *Folge* der Kreditvergabe.

Nun geht unsere Geschichte aber noch weiter, der Bäcker hat mit dem Geld ja noch etwas vor. Nachdem wir ihm durch den Kredit die nötigen Geldmittel verschafft haben, kann er nun die Knetmaschine bestellen. Der Lieferant wird ihm den Kaufpreis in Rechnung stellen. Diese Rechnung muss der Bäcker nun in einem nächsten Schritt begleichen.

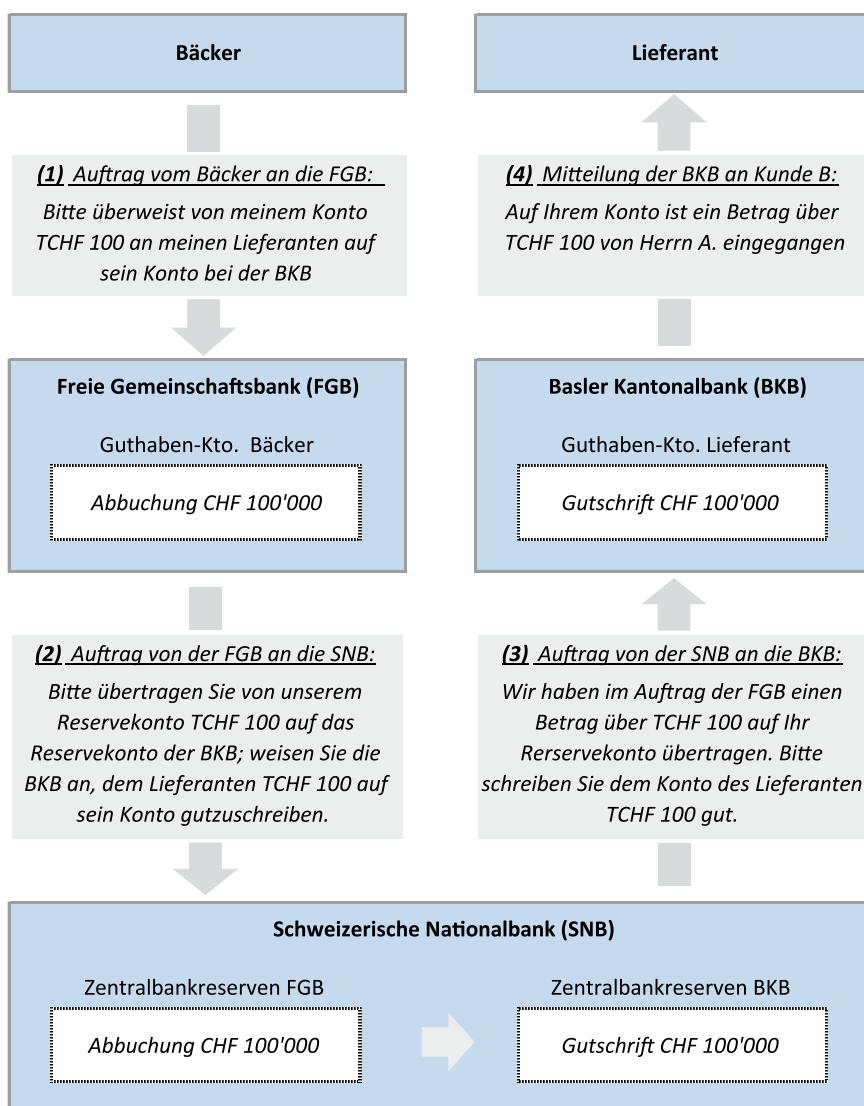


Abb. 3: Abwicklung einer Zahlung²

² Abbildung in Anlehnung an Ryan-Collins et al., *Where Does Money Come From?* London 2014, S. 66

der Kreditgewährung (Bilanzverlängerung) nachvollziehen (Buchungssatz 1), während die Überweisung des Bäckers (Buchungssatz 2) die Bilanz auf beiden Seiten wieder schrumpfen lässt (Bilanzverkürzung). Im Ergebnis ist die Bilanzsumme wieder so wie zuvor, auf der Aktivseite haben allerdings die Kreditforderungen zugenommen und die Zentralbankreserven abgenommen (im Ergebnis hat also ein „Aktivtausch“ stattgefunden).

Wie der durch die Überweisung bedingte Geldausgang bei der Freien Gemeinschaftsbank zu einer Bilanzverkürzung geführt hat, führt der entsprechende Geldeingang bei der BKB umgekehrt zu einer Bilanzverlängerung (Buchungssatz 4). Die Bilanzsumme der BKB hat also um CHF 100'000 zugenommen, das durch die Kreditvergabe an den Bäcker von der Freien Gemeinschaftsbank geschöpfte Geld ist nunmehr in die Bilanz der BKB gelangt, ist also immer noch da, auch wenn in der Bilanz der Freien Gemeinschaftsbank nicht mehr ersichtlich.

In der Bilanz der SNB schliesslich sehen wir die Umbuchung der Zentralbankreserven zwischen den SNB-Konten der beiden Banken (Buchungssatz 3). Diese sind

spiegelbildlich zu der jeweils entsprechenden Position („Zentralbankreserven“) in den Bilanzen der beiden Geschäftsbanken.

Von der Einzelbetrachtung zur Gesamtschau

Wie wir gesehen haben, geschieht folgendes: Sobald eine Zahlung die Bilanz der Freien Gemeinschaftsbank verlässt – wie hier die Zahlung des Bäckers an den Lieferanten – werden Zentralbankreserven benötigt. Während die mit der Kreditvergabe einhergehende Geldschöpfung vollzogen werden konnte „aus dem Nichts“, ist die Verwendung dieses, dem Kreditnehmer bereitgestellten Geldes also nicht „ohne Nichts“ möglich.

An dieser Stelle müssen wir in unserer Betrachtung einen Schritt weitergehen. Hatten wir unser Augenmerk bisher auf das konkrete Einzelbeispiel einer Kreditvergabe und einer sich daran anschliessenden Überweisung gerichtet, ist es nun entscheidend, den Blick von diesem Einzelvorgang auf die Gesamtheit der Zahlungsvorgänge innerhalb der Bank auszuweiten und dann noch weiter von der einzelnen Bank auf den Gesamtzusammenhang aller Banken.

«Ein solcher Geldschöpfungsakt findet in unserem heutigen Geldsystem [...] bei jeder Kreditvergabe einer jedweden Bank [...] ausnahmslos statt.»

| Aktiven | | FGB-Bilanz | | Passiven | |
|---------------------|-----------|---------------------------|-----------|----------|--|
| Kreditforderungen | (1) + 100 | Guthaben-Kto. Bäcker | (1) + 100 | | |
| | | | (2) - 100 | | |
| Saldo | 100 | Saldo | 0 | | |
| Zentralbankreserven | (2) - 100 | Guthaben-Kto. Geigenbauer | (8) + 70 | | |
| | (8) + 70 | | | | |
| Saldo | - 30 | Saldo | 70 | | |
| | 70 | | 70 | | |

| Aktiven | | BKB-Bilanz | | Passiven | |
|---------------------|------------|-------------------------|------------|----------|--|
| Zentralbankreserven | (4) + 100 | Guthaben-Kto. Lieferant | (4) + 100 | | |
| | (6) - 70 | | | | |
| Saldo | 30 | Saldo | 100 | | |
| Kreditforderungen | (5) + 70 | Guthaben-Kto. Musikerin | (5) + 70 | | |
| | | | (6) - 70 | | |
| Saldo | 70 | Saldo | 0 | | |
| | 100 | | 100 | | |

Im Rahmen des Zahlungsverkehrs verbuchen wir jeden Tag viele Auszahlungen und Einzahlungen. Genauso wie bei den Auszahlungen Zentralbankreserven abfliessen, fliessen uns mit den Zahlungseingängen umgekehrt Zentralbankreserven zu. Diese gegenläufigen Ströme der Aus- und Einzahlungen, der Abflüsse und Zuflüsse überlagern sich nun und kompensieren sich gegenseitig in einem mehr oder weniger grossen Ausmass.

| Aktiven | | SNB-Bilanz | | Passiven | |
|-------------------------|-----------|-------------------------|-----------|----------|--|
| Zentralbankreserven BKB | (3) + 100 | Zentralbankreserven BKB | (3) + 100 | | |
| | (7) - 70 | | (7) - 70 | | |
| Saldo | 30 | Saldo | 30 | | |
| Zentralbankreserven FGB | (3) - 100 | Zentralbankreserven FGB | (3) - 100 | | |
| | (7) + 70 | | (7) + 70 | | |
| Saldo | - 30 | Saldo | - 30 | | |
| | 0 | | 0 | | |

Buchungen (1) bis (4) wie Abb. 4a

Gegenläufiger Vorgang:
(in roter Schrift gekennzeichnet)

Die BKB gewährt einer Musikerin einen Kredit über CHF 70 (gelb):

(5) Buchung in der Bilanz der BKB

Überweisung des Kreditbetrages vom Konto der Musikerin (Kreditnehmer) bei der BKB auf das Konto des Geigenbauers bei der FGB (orange):

(6) Buchung in der Bilanz der BKB

(7) Buchung in der Bilanz der SNB

Gegenläufiger Kreditprozess

Kommen wir jetzt nochmal zurück auf die Kreditvergabe an unseren Bäcker. Wie wir gesehen haben, führt die Überweisung des Kreditbetrages an den Lieferanten zu einer entsprechenden Zunahme der Auszahlungen bei der Freien Gemeinschaftsbank und zu einer Zunahme der Einzahlungen bei der BKB. Nehmen wir nun den umgekehrten Fall hinzu, dass die BKB ihrerseits einen Kredit, sagen wir in Höhe von CHF 70'000, vergibt an eine Musikerin, die sich mit diesem (von der BKB geschöpften!) Geld

Abb. 4b: Gegenläufiger Kredit- und Zahlungsvorgang

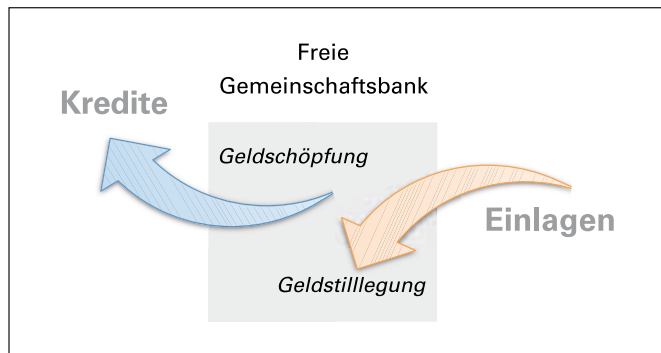


Abb. 5: Die Bank als Organ der Geldschöpfung und Geldstilllegung

ein Instrument bei einem Geigenbauer kauft. Wir nehmen nun an, dass dieser Geigenbauer sein Konto bei der Freien Gemeinschaftsbank führt und der Kaufpreis für das Instrument von der Musikerin auf sein Konto überwiesen wird. Diese exemplarische Konstellation ist in Abbildung 4b dargestellt. Zu dem bereits ausführlich betrachteten Kredit- und Zahlungsvorgang (Kreditvergabe Freie Gemeinschaftsbank an Bäcker, Überweisung an Lieferanten bei BKB) ist nun der gegenläufige, analoge Vorgang (in roter Schrift) hinzugefügt: Kreditvergabe BKB an Musikerin (gelb unterlegt), Überweisung an Geigenbauer bei der Freien Gemeinschaftsbank (orange unterlegt).

Wenn wir nun beide Vorgänge zusammenschauen, sehen wir in der SNB-Bilanz auf den Zentralbankreservekonten beider Banken, dass beide Überweisungen eine Übertragung von nur CHF 30'000 Zentralbankgeldreserven (= Saldo der Zahlungen) nach sich ziehen, von der Freien Gemeinschaftsbank an die BKB. Wären in unserem Beispiel beide Zahlungen in der Höhe identisch, würde die Übertragung der Zentralbankreserven entfallen, die Geldschöpfung der Banken hätte sich dann gänzlich abgelöst von der Anbindung an das Zentralbankgeld.

Das ist nun der springende Punkt unserer ganzen Betrachtung: Wenn alle Banken im Gleichschritt Kredite vergeben und die kreditierten Beträge durch die Zahlungen der Kreditnehmer an den jeweiligen Zahlungsempfänger einigermaßen gleichverteilt von der einen Bank zu der anderen fließen und vice versa, gleichen sich die gegenseitigen, aus den Kreditvergaben resultierenden Zahlungsströme wenn auch nicht ganz, so doch weitgehend aus. Damit kann sich die kreditbasierte Geldschöpfung der Banken von den Zentralbankreserven abkoppeln, die von der Nationalbank geschöpft werden. Vor diesem Hintergrund ist es nachvollziehbar, dass die Geldmenge, die von den Geschäftsbanken geschöpft wird, die Zentralbankgeldmenge bei weitem übersteigt, die unserem Geldsystem als monetäre Basis zugrunde liegt.

An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass der beschriebene Verrechnungseffekt bei einer Grossbank, die viele Kunden hat und auf die ein entsprechend grosses Volumen an Zahlungsverkehrstransaktionen entfällt, stark ausgeprägt ist, bei einer kleinen Bank, wie der Freien Gemeinschaftsbank aber, in nur geringem Masse zum Tragen kommt.

Herkunft der Zentralbankreserven

Kommen wir auf unser Beispiel zurück. Angesichts des Verrechnungseffektes brauchen wir weniger Zentralbankreserven für die Überweisung des Bäckers an den Lieferanten: nicht mehr CHF 100'000, sondern nur noch CHF 30'000. Dies können wir gut nachvollziehen, wenn wir in Abbildung 4a den Saldo in der SNB-Bilanz mit demjenigen in Abbildung 4b vergleichen.

Woher nehmen wir nun diese benötigten Zentralbankreserven? Grundsätzlich haben wir hier drei Möglichkeiten:

- (1) Wir nehmen einen Kredit bei der Schweizerischen Nationalbank auf.
- (2) Wir leihen uns Reserven von anderen Banken (Interbankenmarkt), von der BKB etwa.
- (3) Wir gelangen zu den Reserven durch Kundeneinlagen auf Spar- und Festgeldkonten.

Die ersten zwei Optionen scheiden bei der Freien Gemeinschaftsbank aus, da wir die sogenannten „Kreditfazilitäten“ der Nationalbank nicht in Anspruch nehmen und auch keine Mittel am Interbankenmarkt aufnehmen. Daher sind wir ganz auf die Einlagen unserer Kundinnen und Kunden angewiesen.

Um unser Beispiel abzurunden, nehmen wir schliesslich noch an, dass eine Kundin eine Spareinlage in Höhe von CHF 30'000 bei uns tätigt. Mit diesem Geldeingang fließen uns die Zentralbankreserven zu, die wir für die Abwicklung der Zahlung des Bäckers an den Lieferanten benötigten. Durch die Anlage des Geldes auf ein Sparkonto oder in Form eines Festgeldes wird gewährleistet, dass über dieses angelegte Geld für eine bestimmte Zeit (hier idealerweise für die Laufzeit des Knetmaschinenkredites) nicht verfügt werden wird. Dieses auf dem Sparkonto gewissermassen stillgelegte Geld bildet somit die Grundlage dafür, dass der Kreditnehmer, in unserem Fall der Bäcker, über den ihm gewährten Kredit auch verfügen kann.

Insofern sind wir unseren Einlagenkundinnen und -kunden sehr verbunden, ohne die der beschriebene Geldschöpfungsprozess der Kreditvergabe daran scheitern würde, dass mit geschöpftem Geld keine Zahlungen ausgeführt werden könnten – das Geld könnte somit seine Zahlungsmittelfunktion nicht entfalten.

*Jean-Marc Decressonnière
Mitglied der Geschäftsleitung*

Literaturempfehlung:

Zur weiteren Vertiefung sei aus der umfangreichen einschlägigen Literatur das folgende Buch empfohlen:

Mathias Binswanger, *Geld aus dem Nichts. Wie Banken Wachstum ermöglichen und Krisen verursachen*, Weinheim 2015

Aus der Bank

Geldprozesse und Beziehungen bewusst gestalten – Generalversammlung 2016

Die Einladung zu unserer Generalversammlung im April 2016 war mit Fotos von Kindern bei der Kartoffel- und Apfelelmte bebildert und illustrierte damit unseren diesjährigen inhaltlichen Schwerpunkt. Neben dem statutarischen Teil der Generalversammlung und Beiträgen aus der Stiftung sowie der Geschäftsleitung standen Berichte aus der Landwirtschaft auf dem Programm. Die Stimmberechtigten folgten den Anträgen des Verwaltungsrates, genehmigten die Jahresrechnung und stimmten der Entlastung des Führungsgremiums einstimmig zu.

Zoran Petrov berichtete als Pionier der biologisch-dynamischen Landwirtschaft aus Serbien und Marianne Haeni, Bäuerin und Präsidentin des Vereins für biologisch-dynamische Landwirtschaft in der Schweiz, gab einen Einblick in die Entwicklung der Bewegung in der Schweiz.

Pionierarbeit in Serbien

Zoran Petrov und seine Frau bauten 2012 in Vrsac, am Fusse der Karpaten, etwa 90 Kilometer nordöstlich von Belgrad, einen biologisch-dynamisch bewirtschafteten Hof auf, der noch in diesem Jahr als solcher zertifiziert werden soll. Ausserdem initiierten sie ein Medizinprojekt in anthroposophisch erweiterter Heilkunst. Von Freunden wurde Zoran Petrov auf die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank hingewiesen, die sich auf seine Anfrage hin für das Projekt in Serbien engagierte.

Spontan stellte sich Zoran Petrov zur Verfügung, an der diesjährigen Generalversammlung über die Situation des Projekts zu berichten. Das Interesse an der biologisch-dynamischen Landwirtschaft in Serbien ist sehr gross und geht über die Landesgrenzen hinaus. „Wir haben bereits mit Freunden aus Rumänien ein grenzüberschreitendes Netzwerk ins Leben gerufen, wo wir uns über praktische Fragen austauschen“, berichtete Zoran Petrov. Seinen 82 Hektaren grossen Hof (davon 40 in Pacht vom Staat), der an ein Naturreservat angrenzt, beschrieb er als „Oase“ für die dort arbeitenden und wohnenden Menschen – und auch für die 40 Kühe, Wollschweine, Ziegen, Hühner, Enten und Gänse. Im letzten Jahr kam eine Bio-Molkerei hinzu, in der täglich rund 2'000 Liter Milch vom Hof und den Nachbarhöfen zu Joghurt und Frischkäse verarbeitet werden. Die Produkte finden regen Absatz in den Läden der Umgebung. Mit welchen Problemen er konfrontiert sei, wurde Zoran Petrov gefragt. „Probleme? Ich bin das Problem“, war seine Antwort. Der 55-jährige sucht Nachfolger, die sich mit dem Hof und seinem Umfeld verbinden.

Demeter in der Schweiz

Im Vergleich zur aufstrebenden biologisch-dynamischen Bewegung in Serbien bezeichnete Marianne Haeni diejenige in der Schweiz als eine „bhäbige“ Glücke, die auch träge werden könne. Der Verein feiert 2017 sein

80-jähriges Bestehen. 1930 wurde in der Schweiz der erste Hof auf die biologisch-dynamische Landwirtschaftsweise umgestellt. Typisch für die Demeter-Höfe sei ihre Offenheit und ihr Interesse am Austausch: „Schulen, Zivildienstleistende, Menschen mit Beeinträchtigungen, Praktikanten und sonstige Interessierte erleben auf den Höfen die spezielle Stimmung und können erfahren, wie eine Kuh riecht, wie rau die Zunge eines Kälbleins ist,“ führte Marianne Haeni aus. Jeder Betrieb ist ein Organismus für sich und hat eine Individualität, darum ist es auch für Bauern interessant, andere Betriebe zu besuchen und zu erfahren, wie dort die Arbeit gestaltet und bewältigt wird. Marianne Haeni zählte die verschiedenen Tätigkeitsgebiete des Vereins auf: die zahlreichen Arbeitsgruppen für Präparate, Tiergesundheit, Zucht, Ausbildung, Weiterbildung usw. Neu wurde das Projekt *Lebendige Höfe* initiiert, bei dem eine Stiftung die Aufgabe erhält, Nachfolgeregelungen auf den Höfen zu begleiten, um biologisch-dynamisch geführte Höfe der Bewegung zu erhalten.

Bericht aus der Stiftung Freie Gemeinschaftsbank

Mara Staudinger, Mitarbeiterin in der Geschäftsstelle, blickte auf das vergangene Geschäftsjahr zurück und stellte verschiedene Projektfonds der Stiftung Freie Gemeinschaftsbank vor. Markus Jermann, Delegierter des Stiftungsrates, schilderte in seinem Bericht, wie der regulatorische Druck und die zahlreichen rechtlichen Hürden zu Finanzproblemen bei langjährigen Projekten und Initiativen führen können. Die Entwicklung werfe grundlegende Fragen auf, betonte er und plädierte dafür zu prüfen, welche Probleme sich überhaupt mit Geld lösen liessen und wieviel Geld nötig sei, um ein mittel- bis längerfristiges Gedeihen zu sichern. Markus Jermann führte aus, dass vieles, was früher funktionierte, nicht mehr trägt, und präziserte: „Die Herausforderung heute liegt in der sozialen Frage – darin, wie sich jeder Einzelne mit seinen geistig-seelischen Impulsen in der Gesellschaft einsetzt, wie Kontakte und Beziehungen geschaffen und gestaltet werden.“

Für die Stiftung sei deutlich, dass die Menschen heute die Zusammenarbeit nicht aus Konventionen heraus hierarchisch gestalten wollen. Die zahlreichen Anfragen an die Stiftung werden auch mit Blick auf die Gestaltungsfrage für die Zukunft angeschaut, denn Geld

allein wirke nicht gestaltend. Der Stiftung ist es ein Anliegen, Verbindungen zwischen einzelnen Menschen zu schaffen und Kontakte zu Initiativen aufzubauen, die bei Fragen der Gestaltung und Zusammenarbeit mit neuen Impulsen helfen können.

Stand Neubau

Ein wichtiges Thema seit 2014 ist für alle mit der Freien Gemeinschaftsbank verbundenen Menschen der Neubau. Wie Nathalie Pedrocchi, Mitglied der Geschäftsleitung und Leiterin des Bauprojektes berichtete, „wächst“ das Haus schnell: Bald wird das Dachgeschoss fertiggestellt sein und der Innenausbau kann beginnen. Nathalie Pedrocchi betonte: „Wir wollen mit der Architektur, der Wahl der Materialien und Farben eine Atmosphäre ermöglichen, in der sich Mitarbeitende, Genossenschafterinnen und Genossenschafter, Kunden und Kundinnen sowie Interessierte wohlfühlen.“ Der Saal soll rege genutzt werden und als Ort der Vermittlung und des Austausches dienen.

Gestaltungsaufgabe Negativzinsen

Im statutarischen Teil der Generalversammlung erläuterte Max Ruhri, Mitglied der Geschäftsleitung, den Geschäftsbericht und die Jahresrechnung. Unter dem Motto: „Man muss nicht glauben, dass Zahlen tot sind – es verbirgt sich eine Geschichte hinter den Zahlen“, führte Max Ruhri – für die Anwesenden auf sehr anschauliche Weise – die Geschichten hinter den einzelnen Zahlen der Bilanz und Erfolgsrechnung aus.

Er wies auf zwei prägende Ereignisse im Jahr 2015 hin: die Aufhebung des Euro-Mindestkurses zum Schweizer Franken und die Einführung von Negativzinsen durch die Schweizerische Nationalbank. Beide Ereignisse schlugen sich unmittelbar in der Bilanz und Erfolgsrechnung der Bank nieder.

Um die Kosten der Bank für die Guthaben bei der Schweizerischen Nationalbank zu reduzieren, wurden andere, kleinere Banken gesucht, bei denen ein Teil der Liquiditätsreserven kostengünstiger versorgt werden konnte. So nahm die Geschäftsleitung Kontakt mit einer kleinen Lokalbank im Berner Oberland auf. Es kam zu Gesprächen und zu einer gemeinsamen Wanderung im Oberland, an der Themen wie Landwirtschaft, Anthroposophie und auch das Selbstverständnis des Bankers, der eng mit den Menschen im Kontakt ist, bewegt wurden.

Als weitere Massnahme zur Reduzierung der Kosten für die Negativzinsen wurde das Kreditvolumen der Bank ausgeweitet und dadurch Liquiditätsreserven abgebaut. Dabei galt es stets, das Gleichgewicht zwischen Kreditvergabe und Unterlegung mit den gesetzlich vorgeschriebenen Eigenmitteln zu beachten.

Eine dritte Massnahme richtete sich an Anlegerinnen und Anleger mit grossen Guthaben. Sie wurden schriftlich und persönlich informiert, dass die Freie Gemeinschaftsbank vor die Notwendigkeit gestellt war, für den CHF 300'000 überschreitenden Betrag Negativzinsen in

Höhe von 0,75 % zu erheben. Als Alternative bot die Bank ihnen an, dass sie ihr Geld fristlos abziehen konnten. Die Bank legte mit dieser Aktion offen, worum es ihr ging und wie sie die Zusatzbelastung durch die Negativzinsen auffangen wollte.

Bei der Darstellung der Bilanz 2015 machte Max Ruhri deutlich, wie wichtig ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Kreditseite, Einlagebereich und Eigenmitteln ist: „Der Umgang mit den neuen Bedingungen war herausfordernd. Es ist uns durch gezielte Massnahmen gelungen, die Belastung durch Negativzinsen auf ein tragbares Minimum zu reduzieren. Die Bank steht heute gut da.“

Abschiede und Wahlen

Mit Dank an alle Beteiligten und guten Wünschen für die Zukunft verabschiedeten sich Andrea Motte und Mathias Forster aus dem Verwaltungsrat. Andrea Motte gehörte während acht Jahren dem Verwaltungsrat an und hat das Ressort Finanzen mit grosser Umsicht und Fachkompetenz geleitet. Sie brachte zum Ausdruck, dass ihr die Arbeit an den Grundlagen der Bank viel Freude bereitet hat. Ihr Anliegen war es, durch die Zahlen hindurch auf die Wirklichkeit zu schauen und Entscheide zu treffen, die Freiräume ermöglichen.



Andrea Motte verabschiedet sich



Mathias Forster (links) wird von Philip Jacobsen (rechts) verabschiedet

Mathias Forster wurde 2013 neu gewählt und war während drei Jahren Mitglied im Ressort Finanzen. In seiner Abschiedsrede beschrieb er, wie die steigenden Regulationsanforderungen dem Bank-Impuls nach einem anthroposophisch erweiterten Bankwesen entgegenstehen. Umso grösser sei die Herausforderung, sich dem zu stellen.

Beide wurden mit einem kurzen Rückblick auf ihre Tätigkeit und einem ganz herzlichem Dank für die Zusammenarbeit verabschiedet. Die bisherigen Mitglieder: Margrit Bühler, Philip Jacobsen und Felix Staub wurden wiedergewählt, Felix Staub als Präsident für weitere vier Jahre bestätigt.

Die Beiträge an der Generalversammlung brachten auf unterschiedliche Art zum Ausdruck, dass dort, wo Menschen eine Initiative ergreifen und sie zusammen weiterentwickeln, ein Nährboden für Neues entstehen kann. Auch das neue Bankgebäude bietet mit dem Saal einen Ort, wo Menschen ihre Visionen und Ideen einbringen, mit anderen in Beziehung treten und Zukünftiges gestalten können.

Margrit Bühler
Vizepräsidentin Verwaltungsrat

Neues vom Bauprojekt

Unser Neubau an der Meret Oppenheim-Strasse 10 in Basel schreitet mit grossen Schritten voran. Der Rohbau ist fertiggestellt, und so konnten wir im Juni 2016 mit den Handwerkern und allen Beteiligten das Richtfest feiern. Nun kommt die Phase des Innenausbaus, wo vieles bis ins Detail noch geplant und entschieden werden muss: von der Einrichtung der Cafeteria für die Mitarbeitenden über die Farbgebung in den Büroräumen und Gestaltung des Saals bis hin zur Anlage des Hinterhofes als „kleiner Oase“. Auch sind wir dabei, ein Konzept für die Saalnutzung zu entwickeln. Wenn alles weiterhin nach Plan läuft, werden wir im April 2017 nach unserer Generalversammlung in unser neues Bankgebäude einziehen können.

Nathalie Pedrocchi
Mitglied der Geschäftsleitung



Bank-Neubau an der Meret Oppenheim-Strasse, Juni 2016

Aus der Stiftung

Das Leben ist wie eine Pflanze ...

„Das ganze Leben ist wie eine Pflanze, welche nicht nur das enthält, was sie dem Auge darbietet, sondern auch noch einen Zukunftszustand in ihren verborgenen Tiefen birgt. Wer eine Pflanze vor sich hat, die erst Blätter trägt, der weiss ganz gut, dass nach einiger Zeit an dem blättertragenden Stamm auch Blüten und Früchte sein werden. Und im Verborgenen enthält schon jetzt diese Pflanze die Anlagen zu diesen Blüten und Früchten. Wie aber soll jemand sagen können, wie diese Organe aussehen werden, der nur das an der Pflanze erforschen wollte, was sie gegenwärtig dem Auge darbietet. Nur der kann es, der sich mit dem Wesen der Pflanze bekannt gemacht hat.“¹

In diesem Beispiel weist Rudolf Steiner auf den Zukunftszustand einer keimenden Pflanze hin, den sie einmal erreichen wird, wenn sie Blüten und Früchte trägt. Um zu wissen, wie dieser zukünftige Zustand aussehen könnte, muss sich der Betrachter mit dem Wesen der Pflanze bekannt gemacht haben. Rudolf Steiner benutzt dieses Bild, um auf die im Kinde schlummernden Keimkräfte hinzuweisen. Es hat auch viel mit unserer Arbeit zu tun, in der wir täglich mit Anfänglichem, Keimhaftem konfrontiert sind. Ist es möglich, eine solche Betrachtung Menschen, Initiativen und Projekten entgegen zu bringen? Was braucht es dafür?

«Es hat viel mit unserer Arbeit zu tun, in der wir täglich mit Anfänglichem, Keimhaftem konfrontiert sind.»

Mut für die Zukunft

In unserer Arbeit spielt Mut eine Rolle, in der Zukunft etwas zu gestalten, und es geht um Menschen, die gemeinsam etwas schaffen wollen. Die Vergangenheit mit all ihren Früchten und Segnungen, aber auch mit ihrer

Geschichte, hat zwar ihren Stellenwert im Gesamtbild, die Zukunft aber steht bei uns im Vordergrund. Viele Spender wollen mit ihrem Geld etwas Neues fördern. Wie können wir die Entwicklung für die Zukunft unterstützen?

Dabei stellen sich uns zunächst Fragen: Müssen noch Verletzungen aus der Vergangenheit geheilt werden? Können diese überhaupt behoben werden? Können sie mit Geld ausgeglichen werden? Oder ist es schon zu spät? Muss bzw. kann ein neuer Anfang gewagt werden mit einem neuen Zukunftsimpuls? Was muss für einen neuen Zukunftsimpuls vorliegen, damit er wirksam werden kann? Diese Fragen sind immer gegenwärtig beim Lesen von Anträgen und bei den Gesprächen mit den Menschen, die Finanzierungsmöglichkeiten suchen.

¹ Rudolf Steiner, *Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft*, Dornach 2009, S. 13-14, auch in: Rudolf Steiner, *Lucifer – Gnosis 1903-1908*, Dornach 1987 (GA 34), S. 309-310

Wenn Sie auch an diesen Fragen interessiert sind, freuen wir uns, wenn Sie uns hierzu Ihre Gedanken schildern. Senden Sie doch einen Brief oder ein E-Mail an unsere Adresse!

Neue Fonds und Darlehen

In den letzten Monaten konnten wir kleinere Darlehen als Unterstützung für Studien oder Ausbildungen sprechen. Es wurden zwei neue Fonds gegründet: der *Fonds Kulturimpuls Sprachgestaltung* (s. S. 15) und der *Fonds Herzdenken* (s. u.) Des Weiteren konnten wir eine heilpädagogische Holzwerkstatt in Tschechien mit einem Darlehen und einer Spende unterstützen.

Nachhaltige Unterstützung

Wenn ein Projekt in die nähere Auswahl kommt, ist es uns wichtig, die Menschen und Initiativen in einem Gespräch kennen zu lernen. Oftmals ist es noch nicht klar, inwieweit und in welcher Form wir eine Unterstützung geben können. Es geht uns um eine nachhaltige Unterstützung der Initiativen oder Projekte. Wir möchten herausfinden, wo eine Unterstützung nötig und hilfreich ist und vor allem, in welcher Form. Oft geht es darum, die sozialen Strukturen, die Verantwortlichkeiten, die Zusammenarbeit, die Initiativkraft und auch die Zeit der Beteiligten zu beleuchten und zu hinterfragen.

«Was muss für einen neuen Zukunftsimpuls vorliegen, damit er wirksam werden kann?»

Wir erinnern Sie gerne daran, dass es auch möglich ist, dass Sie selber einen Fonds initiieren oder mit uns über eine zweckbestimmte Spende sprechen können. Es gibt vielfältige Formen, wie wir mit Ihnen zusammen Förderungen ermöglichen können. Das müssen nicht immer Spenden sein, oft helfen auch kleine Darlehen.

Personelles

Ab 1. Oktober 2016 wird neu Nicolas Zeier, bis jetzt tätig in der Freien Gemeinschaftsbank, für die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank arbeiten. Er wird Aufgaben in der Geschäftsstelle übernehmen und bei allen anstehenden Projektarbeiten mithelfen. Durch die Mitarbeit von Nicolas Zeier haben wir die Möglichkeit, verschiedenen Projekten, die auf eine intensivere Bearbeitung warten, Zeit widmen zu können. Nicolas Zeier hat die Rudolf Steiner Schule in Basel besucht und arbeitete seit Juni 2015 als Mitarbeiter im Kundenservice der Bank. Er ist sehr an den Projekten der Stiftung interessiert und hat auch privat schon Projekte im sozialen Bereich ins Leben gerufen. Wir freuen uns darauf, dass wir in Zukunft mit Nicolas Zeier zusammenarbeiten werden.

Mara Staudinger und Markus Jermann
Stiftung Freie Gemeinschaftsbank

Wenn Sie für einen unserer Fonds spenden möchten, können Sie dies gerne auf folgendes Konto tun:
Kontoinhaber: Stiftung Freie Gemeinschaftsbank
IBAN: CH26 0839 2000 0282 2031 5
SWIFT: FRGGCHB1
Vermerk: **Bitte unbedingt den jeweiligen Fonds erwähnen**

Eine Übersicht über die Fonds erhalten Sie auf unserer Homepage unter *Stiftung – Projekte* (www.gemeinschaftsbank.ch/stiftung) oder in unserem aktuellen Geschäftsbericht. Anfang des neuen Jahres erhalten Sie von uns eine Spendenbescheinigung.

Stiftung Freie Gemeinschaftsbank
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. +41 61 269 81 36
Email: kontakt@stiftungfgeb.ch

Dienstag, Mittwoch und Donnerstag von 9.00 bis 12.00 Uhr
und von 14.00 Uhr bis 17.00 Uhr.

Ausserhalb der Öffnungszeiten können Sie uns gerne eine Nachricht hinterlassen.

Fonds Herzdenken

Rudolf Steiner hat verschiedentlich ein neues „Herzdenken“, welches in Zukunft das rein intellektuelle Denken ablösen soll, beschrieben.²

Der Schlüssel zu Rudolf Steiners *neuem Denken, dem Denken mit dem Herzen*, lässt sich am besten mit seinen eigenen Worten charakterisieren:

„Ich habe ganz bewusst angestrebt, nicht eine ‚populäre‘ Darstellung zu geben, sondern eine solche, die notwendig macht, mit rechter Gedankenanstrengung in

den Inhalt hineinzukommen. Ich habe damit meinen Büchern einen solchen Charakter aufgeprägt, dass deren Lesen selbst schon der Anfang der Geistesschulung ist. Denn die ruhige, besonnene Gedankenanstrengung, die dieses Lesen notwendig macht, verstärkt die Seelenkräfte und macht sie dadurch fähig, der geistigen Welt nahe zu kommen.“³

² z. B. Rudolf Steiner, *Mikrokosmos und Makrokosmos*, (GA 119), Dornach ³1988, Vortrag vom 30. März 1910

³ Rudolf Steiner, *Die Geheimwissenschaft im Umriss* (GA 13), Dornach ³⁰1989, S. 28/29

Diese Worte schrieb Rudolf Steiner im Januar 1925 im Vorwort der letzten Ausgabe der *Geheimwissenschaft im Umriss* und betonte damit noch ein letztes Mal, dass die Essenz und unentbehrliche Voraussetzung für die anthroposophische Geisteswissenschaft das rechte Lesen seiner Bücher ist. Was fordert aber die „rechte“ und „besonnene Gedankenanstrengung“ von dem Leser? Die Antwort findet man in Steiners klaren Worten kurz vor seinem Tod im März 1925:

„Ein richtig verfasstes anthroposophisches Buch soll ein Aufwecker des Geistlebens im Leser sein, nicht eine Summe von Mitteilungen. Sein Lesen soll nicht bloss ein Lesen, es soll ein Erleben mit inneren Erschütterungen, Spannungen und Lösungen sein [...] Ich dämpfe im Niederschreiben, was aus Wärme und tiefer Empfindung heraus ist, zu trockener, mathematischer Stilweise. Aber dieser Stil kann allein ein Aufwecker sein, denn der Leser selbst muss Wärme und Empfindung in sich selbst erwachen lassen. Er kann diese nicht

in gedämpfter Besonnenheit einfach aus dem Darsteller in sich hinüberfließen lassen.“⁴

Demzufolge ist allein Steiners trockener, mathematischer Stil – sein *Denk-Stil*, der in der Lage ist, das von ihm geforderte neue „Herzdenken“ zu initiieren – der wahre Aufwecker des modernen Geisteslebens. Diesen Stil findet man in reiner Form nur in seinen von ihm selbst verfassten Büchern. Darum findet man auch nur in diesen den eigentlichen Schlüssel für die anthroposophische Geisteswissenschaft. Vor allem George O’Neill und Florin Lowndes haben das Herzdenken in diesem Sinne erforscht. Es weiter zu erforschen, in Steiners Büchern sichtbar zu machen und in Seminaren zu lehren, wird durch den *Fonds Herzdenken* finanziell ermöglicht.

Immanuel Büttner

Weitere Informationen auf www.gold-ev.de

Fonds Kulturimpuls Sprachgestaltung

Innerhalb der Christoph Oling GmbH entstand im Herbst 2015 ein neuer Zweig mit der Zielsetzung, Sprachgestaltung in den entsprechenden Kunstbereichen zu fördern. Diese sind: Theater-Inszenierungen, Zusammenarbeit sowie Entwicklung der Sprachkunst mit und für die Eurythmie, Lesungen, Ausbildung, Kurse für Pädagogen, Redner und Laienkurse. Diese Initiative führte zur Einrichtung des Fonds Kulturimpuls Sprachgestaltung bei der Stiftung Freie Gemeinschaftsbank.

Bereits in den Anfängen der anthroposophischen Arbeit wurde durch das Zusammenwirken der Schauspielerin Marie Steiner-von Sivers mit Rudolf Steiner eine neue Form der Sprachkunst entwickelt. Zunächst waren es Rezitationen, die sie für Vorträge und festliche Anlässe gestaltete. In die vier Mysteriendramen von Rudolf Steiner, die in München von 1910 bis 1913 entstanden und aufgeführt wurden, konnten die Früchte dieser langjährigen Arbeit einfließen. Aufrüttelnd wirkte die Art der Sprache in Inhalt, Gedanke, Form, Kraft und Lautgestaltung auf die Mitwirkenden. Ein bewusstes Umgehen mit bisher unentdeckten Sprachkräften entstand. Später, nach Rudolf Steiners Tod, wurde die Sprachgestaltungskunst zusammen mit der Eurythmie zu einer Blüte gebracht, die internationale Bedeutung erlangte. Das Schauspiel-Ensemble, das über zwei Jahrzehnte von Marie Steiner gebildet und geführt wurde, erlangte mit eindrucksvollen Inszenierungen höchstes Niveau.

Heute wird der Impuls der Sprachgestaltung kaum mehr gepflegt. Dies ist ein Verlust, denn nichts ist unmittelbarer und näher mit unserem Menschsein verbunden als das Sprechen und die sprechende Gebärde. Am Wirksamsten erleben wir das im Theater und bei öffent-

lichen Anlässen, wo nur die Sprache tragendes Ausdrucksmittel sein kann. Da wird besonders drastisch deutlich, wenn eine Schulung fehlt. In einer immer raffinierter werdenden digitalen Welt ist sie gefragter als jemals zuvor. Ein Tradieren von einmal Erreichtem ist nicht möglich, aber ein stetiges Ringen um menschliche Werte notwendig.

Sighilt von Heynitz

Folgende Projekte sind in Vorbereitung:

Schauspiel: *Der Besucher* von Eric-Emmanuel Schmitt
Schauspiel: *Im Schatten des Saturn* von Hella Krause-Zimmer
Eurythmie, Schauspiel und Musik: *Chrysothemis* von Jannis Ritsos

Orientierungsseminar für Sprachgestaltung / Schauspiel / Eurythmie zusammen mit dem Eurythmeum CH in Aesch von Januar bis Mai 2017

Veranstaltungen im Ackermannshof Basel:

29. Oktober 2016: *Christian Morgenstern* mit Marie-Odile und Dirk Heinrich, Jürg Gutjahr
30. Oktober 2016: *La Fin de Satan* von Victor Hugo mit Marc Cousquer

⁴ Rudolf Steiner, *Mein Lebensgang* (GA 28), Dornach 301989, S. 435/436

Eine zukünftige Form von Landwirtschaft

In der heutigen Zeit stellt sich immer mehr die Frage: Wie kann ein zukunftsweisender Lebensmittelanbau aussehen? Gibt es einen Mittelweg zwischen Subsistenzwirtschaft und anonymer Lebensmittelproduktion?

Eine Antwort liefert die Solidarische Landwirtschaft (*Community Supported Agriculture*), die von einer Gemeinschaft von Produzenten und Konsumenten getragen wird. Die Menschen, die konkret für den Anbau der Lebensmittel und die Bewirtschaftung der Flächen verantwortlich sind, haben die Sicherheit, dass die Ernte von Menschen gewollt ist, da sich die Konsumenten mit einem jährlichen Pauschalbeitrag an den Betriebskosten beteiligen. Die Konsumenten wiederum erhalten die effektive Ernte für ihren Pauschalbeitrag, wissen über die Produktionsbedingungen Bescheid und entscheiden mit, wo, wie und wer die Lebensmittel angebaut hat. Wer Zeit hat und möchte, kann auch auf dem Feld mitarbeiten.

Ein solches Projekt, die *Nuglar Gärten*, entstand vor etwa zwei Jahren in Nuglar-St. Pantaleon (SO) als Studentenprojekt der Universität Basel in Zusammenarbeit mit dem *Urban Agriculture*-Netz Basel. Mittlerweile wurde der selbstständige und unabhängige Verein *Nuglar Gärten* gegründet. Organisiert und gestaltet wird

die Arbeit mehrheitlich von Menschen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren. Kinder und ältere Menschen mischen sich auch unter die Aktiven. Zwei junge Frauen sind im Verein angestellt und zeichnen verantwortlich für den Anbau auf dem Feld und die Koordination der Helfer sowie die Aktivitäten des Vereines.

Als die zwei jungen Frauen aus dem Verein *Nuglar Gärten* zu einem Gesprächstermin in die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank kamen, stellte sich für uns die Frage: Warum sollen die Lebensmittelproduktion und der Anbau gemeinschaftlich getragen werden, die Finanzierung dagegen nicht? Und so wurde dem Verein *Nuglar Gärten* von der Freien Gemeinschaftsbank ein Solidarbürgschaftsdarlehen gewährt, das durch einen Kreis von Menschen abgesichert ist, die für jeweils CHF 2'000 bürgen.

Mara Staudinger
Stiftung Freie Gemeinschaftsbank

Verein *Nuglar Gärten* – Gemeinschaftlich getragene Landwirtschaft

Im Verein *Nuglar Gärten* haben sich Konsumenten und Produzenten zusammengeschlossen, um gemeinsam Verantwortung für eine sozial, ökologisch und ökonomisch sinnvolle Lebensmittelproduktion und -verteilung zu übernehmen.

Gemeinsam bauen die Mitglieder der *Nuglar Gärten* seit gut zwei Jahren auf einer Fläche von sieben Hektaren in Nuglar St. Pantaleon (rund 30 Minuten von Basel entfernt) Obst, Gemüse und Getreide an und versuchen, die Beziehungen und Strukturen zwischen Konsumenten und Produzenten neu zu greifen und zu gestalten.

Gemeinsam und freudvoll Neues erschaffen

Heute sind sowohl Produzenten als auch Konsumenten auf vielen Ebenen mit der Verantwortung kon-

frontiert, sich für eine gesunde und soziale Umwelt einzusetzen. Oftmals ist dies für den Einzelnen eine Überforderung, und es erscheint unmöglich, alles richtig zu machen. Der Verein *Nuglar Gärten* bietet im Bereich Lebensmittelproduktion und -konsum die Möglichkeit, sich darin gegenseitig zu unterstützen und gemeinsam nach Lösungen zu streben. Die individuellen Fähigkeiten und Ressourcen der Einzelnen werden in diesem Projekt zu einer „Kollektivintelligenz“ verknüpft und durch eine direkte Zusammenarbeit von Konsumenten und Produzenten Bedürfnisse, Wissen und Erfahrungen fruchtbar miteinander verbunden. Das gemeinsame Ackern in den *Nuglar Gärten* verbindet die Menschen, stärkt das soziale Miteinander, und die neue Form der Landwirtschaft macht jungen und alten Menschen einfach Freude.

Ertrag und Risiko teilen

Das Betriebskonzept der *Nuglar Gärten* orientiert sich am Modell der *Community Supported Agriculture* (CSA), deren Grundprinzip vorsieht, dass Konsumenten und Produzenten das Risiko und den Ertrag miteinander teilen. Statt für das einzelne Produkt zu bezahlen, beteiligen sich die Konsumenten mit einem Abo im Voraus anteilmässig an den Betriebskosten und wirken im



Hand-Sämaschine © Alle Fotos Verein Nuglar Gärten, z.V.f.g.



Ein Kräutergarten wird angelegt

Betrieb aktiv mit. Im Gegenzug erhalten sie die gesamte Ernte des Betriebs untereinander aufgeteilt. Diese Zusammenarbeit von Konsumenten und Produzenten führt zu einer „win-win-win“-Situation: Die Produzenten erhalten ein faires Einkommen und können bei natürlichen Risiken der Lebensmittelproduktion, wie z. B. Ernteausfall, auf die Solidarität der Gemeinschaft zählen. Die Konsumenten erhalten einen kostengünstigen Zugang zu hochwertigen Lebensmitteln (Wegfall der Verkaufsmarge), zu denen sie durch die Partizipation im Betrieb einen lebendigen Bezug haben und deren Produktionsbedingungen sie selbstbestimmt und verantwortungsvoll mitgestalten können. Und zu guter Letzt profitiert die Umwelt durch eine lokale, natürliche, vielfältige und nicht-gewinnorientierte Landwirtschaft ohne Pestizide, Monokulturen und Überproduktion.

Artenreiche und achtsame Landwirtschaft

Das Hauptanliegen der *Nuglar Gärten* ist der Wandel zu einem sinnvollen Umgang mit der Erde, den Tieren und Menschen in der Landwirtschaft. Alle Getreideäcker, Gemüseärten, Obst- und Beerenhaine der *Nuglar Gärten* werden biologisch-dynamisch bewirtschaftet und mit Methoden der Permakultur gestaltet. Artenvielfalt und Bodenfruchtbarkeit stehen dabei im Mittelpunkt der Anbaumethoden. So verzichten die *Nuglar Gärten* beispielsweise bewusst auf den Einsatz von grossen Maschinen auf den Feldern, um den Boden nicht unnötig zu belasten. Für die Bodenbearbeitung setzen wir eine bodenschonende Tiefenlockerung ein, anschliessend wird die Grasnarbe oberflächlich abgefräst und vielerorts die nackte Erde mit Mulch geschützt. Damit streben wir an, einen möglichst optimalen Lebensraum für die Bodenlebewesen zu kreieren, statt diese jedes Jahr aufs Neue mit einem Pflug auseinander zu reissen. Insbesondere in der heutigen Zeit, wo die Böden durch grossflächige Monokulturen und Kunstdüngereinsatz

immer mehr an Lebendigkeit und Fruchtbarkeit verlieren, hat ein solcher achtsamer Umgang mit der Erde zukunftsweisenden Charakter.

Mitwirkungsmöglichkeiten

Neben der Landwirtin, die für den fachgerechten Anbau und die stetige Pflege der Landwirtschaftskulturen angestellt ist, sind alle Mitglieder und Gartenbegeisterte eingeladen, am Projekt mitzuwirken. Die Möglichkeiten zur Mitwirkung sind vielfältig: Vom Gärtnern über das Anlegen eigener Kulturen bis hin zum Erledigen von Büroarbeiten und der Gestaltung von Anlässen kann sich jeder mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten einbringen. Auch werden immer wieder Exkursionen und Workshops zum Themenbereich Umwelt und Ökologie für Mitglieder und Nicht-Mitglieder angeboten (z. B. Baumschnitt, Wildkräuterexkursionen, Bodenkunde).

Zoé Beutler
Verein Nuglar Gärten

Aktuell gibt es noch rund 15 Abos (Gemüse, Obst, Beeren und Getreide) für dieses Jahr zu vergeben. Die Lieferungen erfolgen einmal wöchentlich an verschiedene Depots in der Region Nuglar und Basel; Interessenten melden sich bitte unter: www.nuglargaerten.ch/Ernte-Abo

Informationen zum Verein *Nuglar Gärten*:
www.nuglargaerten.ch;
Überblick über die vielfältigen Projekte des *Urban Agriculture-Netz Basel*: <http://urbanagriculturebasel.ch/>

Der Verein *Nuglar Gärten* ist auf Spenden für die Weiterentwicklung des Projektes angewiesen. Wenn Sie den Verein unterstützen möchten, wenden Sie sich bitte an die Stiftung Freie Gemeinschaftsbank:
kontakt@stiftungfgb.ch, 061 269 81 36

Personelles

Robert Mrsic



Ich wurde 1974 in Vorarlberg als Kind von Eltern geboren, die beide aus Bosnien und Herzegowina nach Österreich gekommen waren. Als Jugendlicher begann ich, mich für die Hintergründe der wirtschaftlichen Abläufe zu interessieren, was mich zum Studium der Volkswirtschaftslehre bewegte. Direkt anschliessend begann ich 2001 in einer Vorarlberger Regionalbank als Anlageberater zu arbeiten und wechselte bald danach ins Treasury der Bank, wo ich zuerst als Mitarbeiter und dann als Leiter des Geld-, Devisen- und Zinsderivatehandels der Bank einen tiefen Einblick in die „konventionelle Geldwirtschaft“ bekam.

Ab 2008 (Finanzkrise) kam mir diese Form des Wirtschaftens immer abstrakter und absurder vor, worauf ich die Bank 2010 verliess und eine sehr interessante Stelle als österreichischer Bildungsbeauftragter in Montenegro antreten konnte. Dies ermöglichte es mir, den Bildungsbereich auf dem wunderschönen Balkan und meine eigenen Wurzeln besser kennen zu lernen.

Nach vier Jahren Montenegro und Reisen nach Südamerika stiess ich auf der Suche nach einer neuen Herausforderung auf die Freie Gemeinschaftsbank. Schon lange hatten Demeter-Produkte und anthroposophische Kosmetik einen festen Platz in meinem Leben, und ich begann mich immer mehr, für die Grundlagen der Anthroposophie zu interessieren. Als ich dann sah, dass es eine Bank gibt, die auf diesem Fundament einen verantwortungsvollen und ethischen Umgang mit Geld pflegt, war das für mich wie ein Wunder.

Meine Begegnung mit der Bank fühlte sich von Anfang an gut an und das Wunder hält an. Nach etwas mehr als sieben Monaten bei der Freien Gemeinschaftsbank bin ich sehr angetan von dem, was die Freie Gemeinschaft der Bank jeden Tag schafft, und froh und dankbar, selbst einen kleinen Teil dazu beitragen zu können.

Sivan Karnieli

Unsere Mitarbeiterin Sivan Karnieli hat die Freie Gemeinschaftsbank Ende Juni 2016 auf eigenen Wunsch verlassen, um sich anderen Aufgaben und Projekten zu widmen. Sie arbeitete seit 2013 in der Freien Gemeinschaftsbank, zuerst im Kundenservice und seit 2015 als Kundenberaterin. Neben diesen Aufgaben leitete sie als Eurythmistin den wöchentlichen Kurs Betriebs-eurythmie für Mitarbeitende.

Wir danken Sivan Karnieli herzlich für ihren Einsatz, ihre wertvolle Mitarbeit und Unterstützung während der letzten drei Jahre und wünschen ihr für ihre Zukunft alles Gute.

Natia Vashakidze

Unsere Praktikantin Natia Vashakidze hat die Freie Gemeinschaftsbank Ende Mai 2016 nach Ablauf ihres einjährigen Praktikums verlassen und wird nun an der Alanus-Hochschule in Alfter (DE) ihr Studium in Betriebswirtschaftslehre mit einem Master abschliessen.

Wir danken Natia Vashakidze herzlich für ihre tatkräftige Unterstützung und wünschen ihr für ihren Studienabschluss alles Gute.

*Wir wünschen allen Genossenschafterinnen und Genossenschaftern,
Kundinnen und Kunden sowie Interessentinnen und Interessenten
angenehme und erholsame Sommermonate!*

Herzlichen Dank für Ihre Treue!

Mitteilungen

Termine 2016/17

Nächster Genossenschaftertag: **Samstag, 12. November 2016**

Nächste Generalversammlung: **Samstag, 1. April 2017**

Wir bitten alle Genossenschaftlerinnen und Genossenschaftler, sich diese Termine vorzumerken.

Anlagemöglichkeiten

| | Zinssatz* | Verfügbarkeit | Abschluss |
|-----------------------------|-----------|---|--------------------------------|
| Basiskonten | | | |
| Basiskonto | 0,00 % | Pro Kalendermonat bis CHF 20'000 Darüber 1 Monat Kündigungsfrist | Jährlich 31.12. |
| Sparkonto | 0,00 % | Pro Kalenderjahr bis CHF 30'000 Darüber 6 Monate Kündigungsfrist | Jährlich 31.12. |
| Kontokorrentkonto | 0,00 % | Jederzeit ohne Kündigung | Halbjährlich 30.06. und 31.12. |
| Festanlagen | | | |
| Jahresgeld | | Derzeit nicht im Angebot | |
| Mehrjahresgeld 2 Jahre | 0,075 % | Am Ende der Laufzeit | Jährlich 31.12. und bei Ablauf |
| Mehrjahresgeld 3 Jahre | 0,100 % | Am Ende der Laufzeit | Jährlich 31.12. und bei Ablauf |
| Mehrjahresgeld 4 Jahre | 0,125 % | Am Ende der Laufzeit | Jährlich 31.12. und bei Ablauf |
| Mehrjahresgeld 5 Jahre | 0,150 % | Am Ende der Laufzeit | Jährlich 31.12. und bei Ablauf |
| Vorsorge-Säule 3a | | | |
| Akanthus 3 Vorsorgekonto | 0–0,150 % | Vorzeitige Rückzüge sind nur gemäss den Zusatzbedingungen für Vorsorgevereinbarungen der Akanthus 3 Vorsorgestiftung Freie Gemeinschaftsbank möglich. | Jährlich 31.12. |

* Zinsänderungen vorbehalten.

Gültig ab: 1. Juni 2016

Kommission für Guthaben ab CHF 300'000

Ab dem 1. Mai 2015 erheben wir eine Kommission in Höhe von 0,75 % auf alle Guthaben, die den Freibetrag von CHF 300'000 übersteigen. Dieser Kommission unterliegen alle Kontokorrent-, Basis- und Sparkonten. Die Regelung gilt pro Konto.

Treuhandanlagen und Anlageberatung

Gerne stehen Ihnen unsere Anlageberater zur Verfügung. Bitte vereinbaren Sie einen Gesprächstermin.

Steuerwert der Genossenschaftsanteile

Der Steuerwert der Genossenschaftsanteile in den Kantonen Basel-Stadt, Zürich und Bern beträgt für das Jahr 2015 100 % des Nominalwertes, für den Kanton Basel Landschaft 50 %.

Büroräume zu vermieten

Wir suchen ab 1. April 2017 Mieter für Büro- oder Praxisräume (stilles Gewerbe) im 3. und 4. Obergeschoss in unserem Neubau und freuen uns auf Interessenten.

Mietfläche 232-465 m², unterteilbar in 18 separate und fertig ausgebaute Büroräume auf zwei Etagen, nach baubiologischen Kriterien gestaltet, Lift vorhanden. Adresse: Meret Oppenheim-Strasse 10, direkt beim Hinterausgang Bahnhof SBB im Gundeli.

Preis: CHF 280/m² exkl. Heiz-/Nebenkosten

Bei Interesse melden Sie sich bitte bei: Schaeppi Grundstücke, Herr Guy Brandenburger, Tel: 061 560 10 53.

Kreditangebote

Hypotheken

für die Finanzierung von Liegenschaften; mit variablem Zinssatz oder mit Zinsbindung auf 3 bzw. 5 Jahre; grundpfandrechtliche Absicherung

Darlehen

für die Finanzierung von Initiativen und Projekten; ohne grundpfandrechtliche Absicherung

Kleinsolidarbürgschaftsdarlehen

Darlehen, die von einer Gemeinschaft von Bürginnen und Bürgen ermöglicht und mitgetragen werden; befristete Laufzeit; Kleinsolidarbürgschaften von jeweils bis zu CHF 2'000

Kontokorrentkredite

Kreditrahmen zur Sicherstellung der Liquidität für den laufenden Betrieb

Baukredite

befristete Kontokorrentkredite für die Finanzierung von Bauvorhaben; sukzessive Inanspruchnahme für die Bezahlung der Baurechnungen; Umwandlung in ein Hypothekendarlehen (Konsolidierung) nach Abschluss des Bauvorhabens

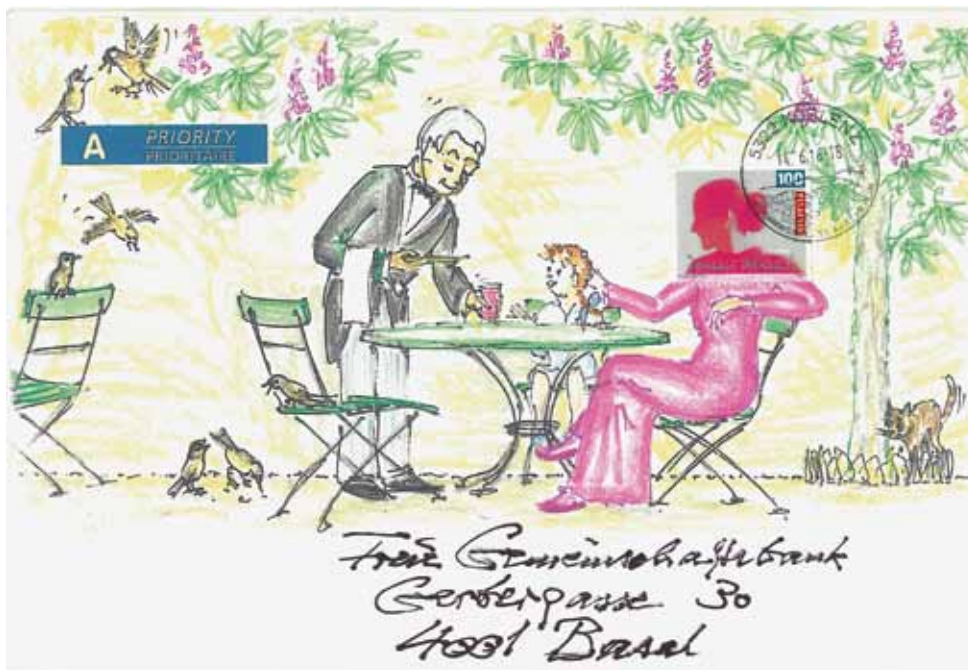
Individualkredite

Kleinkredite bis zu CHF 25'000 für die Bewältigung von besonderen Lebenssituationen sowie für die Ermöglichung von neuen Schritten in der persönlichen Entwicklung

Initiativkredite

für die Finanzierung von unternehmerischer Initiative und Geschäftsgründungen, abgestützt auf die Unternehmerpersönlichkeit

Post an die Freie Gemeinschaftsbank ...



Impressum

Herausgeberin: Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft
Gerbergasse 30, 4001 Basel, T +41 61 269 81 00, F +41 61 269 81 49
transparenz@gemeinschaftsbank.ch, www.gemeinschaftsbank.ch
Redaktion: Hildegard Backhaus Vink
Konzept: etc. pp – design for communication, Luzern
Satz und Druck: Kooperative Dürnau, DE
Auflage: 5'700 Ex.

Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier



Freie Gemeinschaftsbank Genossenschaft

Postfach, 4001 Basel, Schweiz
Telefon +41 61 269 81 00
Fax +41 61 269 81 49
www.gemeinschaftsbank.ch

Schalteröffnungszeiten

Montag
9.00 – 12.00 Uhr
Nachmittag geschlossen
Dienstag – Freitag
9.00 – 12.00 und 14.00 – 17.00 Uhr